

Mikrosoziologie der Sucht : die Theorie der Interaction Ritual Chains

Autor(en): **Staack, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **46 (2020)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-881032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mikrosoziologie der Sucht: Die Theorie der Interaction Ritual Chains

2020-1
Jg. 46
S. 12-16

Die mikrosoziologische Theorie der Interaction Ritual Chains bietet eine analytische Perspektive auf Suchtphänomene, die die sozialen Situationen, die das Suchtverhalten rahmen, spezifisch mitberücksichtigen kann. Insbesondere kann sie die Bedeutungs- bzw. Symboldimensionen von Suchtpraktiken analytisch erfassen. Damit ist sie eine sehr fruchtbare Ergänzung der in der Suchtforschung dominanten, auf individuelles Verhalten fokussierenden psychologischen und medizinischen Ansätze.

MICHAEL STAACK

Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Goethe-Universität Frankfurt/Main, Institut für Sportwissenschaft, Abt. Sozialwissenschaften des Sports, Ginnheimer Landstr. 39, D-60487 Frankfurt/Main, staack@sport.uni-frankfurt.de

Der mikrosoziologische Blick auf Rituale: Interaktionsrituale

Welche Phänomene als Rituale gelten und mit welchen Fragestellungen diese beforscht werden, unterscheidet sich je nach Wissenschaftsdisziplin. Die klassische ethnologische Ritualforschung fragt bspw., wie grosse festtägliche Rituale den Zusammenhalt von Gemeinschaften und Gesellschaften gewährleisten (für religiöse Rituale z. B. Durkheim 2007 [1912]). Andererseits analysiert sie, wie diese Rituale (z. B. des Eheschliessens, des Erwachsenwerdens) in verschiedenen Kulturen Übergänge zwischen Mitgliedschaftsstadien ermöglichen und organisieren (van Gennep 1999 [1909]; Turner 1989).

Das Gegenteil solcher Ritualtheorien, die makroperspektivisch nach sozialen Funktionen von festtäglichen Grossritualen fragen, sind psychologische und humanethnologische Ritualtheorien. Diese fokussieren mikroperspektivisch auf alltägliche Rituale einzelner Individuen. Wegweisend beschrieb Freud (1908), wie das Ritual der Zwangshandlung Angst zu reduzieren vermag: Die formelle Rigidität, mit der diese neurotischen Zeremonielle gewissenhaft auf immer gleiche (oder sich gesetzmässig verändernde) Art vollzogen werden, entlastet die Aus-

führenden auf doppelte Weise. Denn sie verleiht ihnen in als bedrohlich empfundenen Situationen gleichzeitig emotionale und Handlungssicherheit.

Zwischen diesen festtäglich-gesamtgesellschaftlichen und alltäglich-individuellen Ritualen lassen sich die vor allem in der Mikrosoziologie untersuchten «Interaktionsrituale» (Goffman 1971) einordnen, wie z. B. Rituale der Begrüssung, Danksagung, Liebesbekundung oder auch Tischrituale. Interaktionsrituale sind wie die psychologisch untersuchten Zwangshandlungen und andere individuelle Zeremonielle alltägliche Rituale. Aber Interaktionsrituale sind nicht individuell. Denn sie sind stark durch soziokulturelle Konventionen und Anforderungen geprägt. Wie die festtäglich-gesamtgesellschaftlichen Rituale artikulieren Interaktionsrituale dabei kulturspezifische normative Erwartungen. Jedoch verweisen diese normativen Erwartungen vor allem auf die Situation, in der die Anwesenden sich befinden und kaum darüber hinaus. Daher stellt das Nichterfüllen dieser Erwartungen nicht direkt einen Angriff auf eine Gesamtgesellschaft oder Gemeinschaft dar, sondern zunächst einmal einen Angriff auf die Anwesenden: Wer im Bus nicht aufsteht und sich damit einem Interaktions-

ritual der Ehrerbietung verweigert, ist unhöflich gegenüber den Anwesenden, die den Sitzplatz eher benötigen. Aber wer (wie Colin Kaepernick) im NFL-Stadion nicht aufsteht und sich damit einem festtäglich-gesamtgesellschaftlichen Ritual verweigert, wird schnell als Beleidiger einer gesamten Nation bezeichnet.¹

Der mikrosoziologische Blick auf Interaktionsrituale ist in spezifischer Weise geeignet, um Sucht soziologisch zu analysieren. Denn er nimmt anders als psychologische Ansätze nicht die Perspektive eines methodologischen Individualismus ein: Er untersucht nicht z. B. über Fragebögen mehrere Individuen einzeln, aggregiert dann diese Daten und bildet darauf basierend Theorien. Stattdessen schaut er aus methodologisch situationalistischer Perspektive auf das Soziale und nimmt damit eine analytische Dezentrierung des Individuums vor: Er betrachtet Situationen (also Momente, in denen Menschen zusammenkommen und interagieren) als Grundeinheit der sozialen Welt. Folglich analysiert er nicht, aufgrund welcher psychischen Dispositionen oder welcher Motive Individuen in gewissen Situationen wie handeln. Stattdessen fragt er zuerst, wie spezifische Situationen

als solche konstituiert werden, und in einem zweiten Schritt, in welcher Rolle Individuen in diesen Situationen in Erscheinung treten (können) bzw. wie sie durch ihre jeweiligen Rollenübernahmen situativ erst zu spezifischen Individuen werden.

Die «IRC-Theorie» als mikrosoziologisches Instrument der Suchtforschung

Der heute zentrale soziologische Ansatz zur Analyse von Interaktionsritualen ist die mikrosoziologische Theorie der «Interaction Ritual Chains» (kurz: IRC-Theorie) von Randall Collins (2004). Die IRC-Theorie geht davon aus, dass menschliche Interaktion immer (auch) rituell ist, indem sie durch u. a. formelle Regeln, informelle Konventionen und unartikulierte Gewohnheiten geprägt ist. Dazu gehören z. B. persönliche oder kulturspezifische Erwartungen und Erwartungserwartungen (z. B. darüber, was in Interaktionen passieren wird oder soll), Höflichkeitsregeln (z. B. des körperlichen Abstands oder der Blickordnung), Regeln der Sprache (z. B. Grammatik), des Sprechens (z. B. Sprecherwechsel im sog. «Turn Taking») und des Denkens (z. B. durch Diskurse und Dispositive) oder auch institutionelle Verfahrensregeln. Interaktionen liessen sich aus diesem Grund immer (auch) als Interaktionsrituale analysieren. Hierfür hat Collins ein Modell entwickelt, das er als sowohl präzise als gleichzeitig auch flexibel genug betrachtet, um Interaktionsrituale in allen Formen und Ausprägungen zu untersuchen.

Interaktionsrituale basieren bei Collins (2004: 48) im Kern auf vier Bestandteilen, die in einem interdependenten Verhältnis stehen: auf erstens einer körperlichen Ko-Präsenz von Menschen, die diese Ko-Präsenz zumindest vorbewusst spüren, zweitens Gruppengrenzen, die situativ erkennbar ein Innen und Aussen des Rituals und der Ritualgruppe definieren, drittens einem gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus der Interagierenden, z. B. in Form eines Objekts oder einer gemeinsamen Tätigkeit, und viertens einer gemeinsamen Stimmung der Interagierenden (am Beispiel: Eine Gruppe Fussballfans auf dem Weg zum

Auswärtsspiel sitzt gemeinsam in einem Zugabteil und singt gemeinsam Vereinslieder. Kommen diese Bestandteile zusammen und ein Interaktionsritual in Gang, resultiert dies in der Ritualhochphase (z. B. kurz vor der Einfahrt im Zielbahnhof) in einer temporären rauschhaften kollektiven Verzückung – einer «kollektiven Effervescenz» (Durkheim). Dies ist die Produktionsstätte für die Effekte des Rituals: Erstens erlebt die Ritualgruppe sich noch einige Zeit danach (z. B. auf dem Weg ins Stadion) als in besonderer Weise verbunden, zweitens sind alle Teilnehmenden jedeR für sich erfüllt mit sog. «emotionaler Energie» (sind also jedeR für sich nachhaltig enthusiastisch; s. u.), drittens entstehen geheiligte Symbole (z. B. die beim Singen emporgehaltenen Vereinsfahnen) und viertens entstehen geteilte Wertvorstellungen innerhalb der Ritualgruppe (z. B. über die Grossartigkeit des eigenen Vereins). Diese Effekte des Rituals können also anders als die temporäre kollektive Effervescenz der Ritualhochphase durchaus längere Zeit anhalten.

Wie einige jüngst erschienene Studien zeigen,² kann die soziologische IRC-Theorieperspektive die in der Suchtforschung derzeit dominanten psychologischen und medizinischen Perspektiven in einzigartiger Weise ergänzen. Das gelingt ihr zum einen, indem sie andere Forschungsfragen stellt, nämlich z. B. die Frage, weshalb bestimmte Verhaltensweisen nur in spezifischen soziokulturellen Kontexten überhaupt als süchtig konstruiert werden. Qua historischem und interkulturellem Vergleich erforscht sie dann z. B., weshalb ein Konsumverhalten, das in spätmodernen Gesellschaften als Alkohol-, Zigaretten-, Kokain-, Zucker- oder Fettsucht betrachtet wird, einige Jahrzehnte zuvor und/oder in anderen kulturellen Kontexten kaum als deviant aufgefallen ist, und inwiefern «Sucht» also womöglich eine historisch eher neue und/oder vor allem «westliche» Erfindung ist.

Vor allem aber besteht die analytische Stärke der IRC-Theorie darin, dass sie auch dieselben Fragen wie psychologische und medizinische Perspektiven stellt – hier aber anders nach Antworten sucht. Insbesondere gilt dies bzgl. der

Frage, wie es kommt, dass Sucht-Handlungsmuster ständig ähnlich wiederholt und somit am Laufen gehalten werden. Hier sucht sie die Ursachen weniger in den Psychen von Personen. Stattdessen fokussiert sie darauf, wie unterschiedliche Konfigurationen von Situationen bestimmtes Suchtverhalten nahelegen, fördern oder hervorrufen. Dabei berücksichtigt sie insbesondere auch materielle, praktische und symbolische Dimensionen des Sozialen. Dies wird folgend entlang der Differenzierung von stoffgebundenen und stoffungebundenen Süchten (vgl. Poppelreuther & Gross 2000) exemplarisch diskutiert.

Stoffgebundene Süchte aus der Analyseperspektive der IRC-Theorie

Die alltagssprachliche Formulierung zur Beschreibung stoffgebundener Sucht, dass «Person X nach Stoff Y süchtig» ist, verengt die suchtanalytische Perspektive schnell auf den Stoff Y und auf die psychischen und körperlichen Wirkungen seiner Einnahme. Mit ihrem mikrosoziologischen Blick auf Zusammenhänge von Situationskonfigurationen und Suchtverhaltensweisen ermöglicht die IRC-Theorie eine systematische Erweiterung dieses analytischen Fokus. Im Kern gelingt ihr dies dadurch, dass sie den Einfluss von Sucht- und Konsumverhaltensweisen auf Süchte untersucht (und nicht andersherum vor allem davon ausgeht, dass Süchtige aufgrund ihrer Sucht bestimmte Verhaltensweisen zeigen).

Einerseits fragt sie dafür grundlegend, wie Situationskonfigurationen konsum- und suchtbetogene *Wahrnehmungen* beeinflussen und prägen: Erlebt man sich z. B. vor allem als kaffeesüchtig, wenn man konzentriert arbeiten muss (und daher sehr sensibel dafür ist, wie ohne Kaffee die Konzentration nachlässt) und kaum im Urlaub, wo man sich nicht konzentrieren muss? Diese generelle Frage danach, wie situative «Rahmen» (Goffman 2000) bestimmte Wahrnehmungen und ein bestimmtes Erleben hervorbringen, ist dann weiter zu spezifizieren zu der Frage, wie solche Rahmen – und mit ihnen die Wahrnehmungen der Situations-Beteiligten – situativ konstruiert werden: Wie verengen spezifische Situationskonfigurationen

sukzessive den Fokus der Anwesenden auf ein Sucht- bzw. Konsumhandeln? Durch die (z. B. demonstrative oder demonstrativ beiläufige) Vor- und Aufbereitung eines Rauschmittels? Durch das (z. B. antizipierende oder erinnernde) Sprechen über seine Wirkungen? Oder durch die bei der Vor- und Aufbereitung entstehenden Geräusche und Gerüche, die eine besondere latente Stimmung erzeugen?

Andererseits fragt eine IRC-Theoriebasierte suchtanalytische Perspektive, wie Situationskonfigurationen konsum- und suchtbegleitende Verhaltensweisen beeinflussen und prägen: O. g. Dezentrierung der biochemischen Wirkungen bestimmter Stoffe bedeutet zugleich eine Zentrierung situativer sozialer Prozesse, z. B. der sozialen In- und Exklusion und des Anerkennungserwerbs. So würde die IRC-Theorie zwar auch berücksichtigen, dass Alkoholeinnahme qua biochemischer Wirkung «die Zunge löst». Hier würde sie aber analytisch auf Auswirkungen auf die jeweilige Interaktionssituation fokussieren, z. B. darauf, wie diese Wirkung von Alkohol die Interagierenden kommunikativ intensiver aufeinander verweist und so die Gruppe spezifisch integriert. Bzgl. der Praxis kollektiven Trinkens liesse sich dann weiterführend fragen, wie das zelebrierte Anstossen samt anschliessendem zeitgleichen Miteinandertrinken die Konsumierenden stets neu aufeinander als kommunikatives Kollektiv verweist und inwiefern dieser Prozess derart um den Alkohol zentriert ist, dass er im Kern die Gruppe als solche verbindet. Oder es liesse sich weiterführend fragen, wie der Umstand, dass das gemeinschaftliche Trinken gleicher Getränke das Bestellen von Runden nahelegt, wahrscheinlich macht, dass reihum jedeR mal eine Runde bezahlt. Inwiefern setzt dann diese Praxis des Reihumbezahlens die Anwesenden unter Zugzwänge? Zusätzlich zu einem generellen Zugzwang zum turnusmässigen Bezahlen fände sich dann womöglich – Logiken der Gabe (Mauss 1990 [1923/24]) und der demonstrativen Verschwendung (Veblen 1958) folgend – der Zugzwang, nicht erst dann eine Runde zu bestellen, wenn

alle ausgetrunken haben (und manche also schon länger «auf dem Trockenen sitzen»). Hieran angeschlossen liesse sich dann wiederum fragen, welchen Zugzwängen (und ggf. damit einhergehenden Suchtgefahren) jene ausgesetzt werden, die gemeinsam mit allen anderen ein neues Getränk erhalten, während sie ihr voriges noch nicht ausgetrunken haben.

Stoffungebundene Süchte aus der Analyseperspektive der IRC-Theorie *Berücksichtigung leiblicher Dimensionen von Sucht*

Bei stoffungebundenen Süchten bzw. sog. «Verhaltenssüchten» (Grüsser & Thalemann 2006) sind Personen nicht süchtig nach der Einnahme eines Stoffes, sondern nach einem bestimmten Verhalten bzw. nach den Erlebnissen, die damit einhergehen. Beispiele sind Spielsüchte (Gambling Disorder und Gaming Disorder), Arbeitssucht, Sportsucht, Sexsucht oder Kaufsucht. Zu ihrer Analyse ist die IRC-Theorie zunächst in gleicher Weise geeignet wie zur Analyse stoffungebundener Süchte, indem sie bestimmen kann, wie Situationskonfigurationen suchtbegleitende Wahrnehmungen und Verhaltensweisen beeinflussen und prägen: Wie entsteht und verdichtet sich bei sportsüchtigen Personen eine Idee bzw. ein Drang, z. B. laufen zu gehen? Durch Begegnungen mit dem eigenen Körper qua Blickens in Spiegel, qua Steigens auf Waagen, qua Spürens des beim Treppensteigen sich selbstständig bewegenden oder sich im Bürostuhl über die enge Arbeitshose wölbenden Bauches? Welche Rolle spielen alltägliche gesellschaftliche Verpflichtungen wie z. B. mehr zu essen (z. B. bei Arbeitsessen oder bei Familienbesuchen), stillzusitzen und/oder Routineaufgaben zu bearbeiten, als es dem eigenen Wunsch entspricht? Welche Erlebnisse bietet dann das Laufen (und vorher schon: das sehnende Imaginieren dessen bzw. das Reden darüber mit Gleichgesinnten)? Und wie legt das Laufen selbst schon Keime für mögliche «Rückfälle», indem man z. B. im Flow bzw. Rausch «ganz von allein» weiter läuft als zunächst geplant, sodass man am nächsten Morgen grösseren

Hunger hat und dadurch beim Frühstück das selbstdefinierte und qua Fitness-App kontrollierte Kalorienzufuhrmass überschreitet?

Aber für Analysen stoffungebundener Süchte verfügt die IRC-Theorie noch über zwei weitere entscheidende Stärken. Erstens kann sie in besonderer Weise berücksichtigen, dass für Analysen stoffungebundener Süchte ein Verständnis des leiblichen Spürens der Süchtigen zentral ist, insofern es dieses spezifische leibliche Spürens ist, das das Suchterleben charakterisiert (Gugutzer 2019). Dies gelingt Collins mit der IRC-Theorie, indem er als einen zentralen Effekt von Interaktionsritualen identifiziert, dass sie die Teilnehmenden mit emotionaler Energie erfüllen: mit Zuversicht, Euphorie, innerer Stärke und Enthusiasmus, die jedeR Beteiligte noch länger erleben kann, wenn das Ritual schon vorbei ist (Collins 2004: 49).³ So kann z. B. die Euphorie, die sich bei einem schönen Fest einstellt, über die nächsten Tage anhalten, kann der bei einer langen Geschäftsverhandlung (bei erfolgreichem Abschluss) entstehende Enthusiasmus eineN nachts vom Schlafen abhalten, kann ein gut laufendes Date über Tage hinweg beflügelnd wirken oder kann ein «Lauf» am Poker- oder am Roulette-Tisch einen mit Zuversicht erfüllen, dass es immer so weitergeht. Mit dieser Konzeption kann die IRC-Theorie berücksichtigen, und dies ist für Analysen stoffungebundener Süchte zentral, dass spezifische (Inter-) Aktionen ganz ohne die Einnahme von Drogen Rauscherlebnisse produzieren können. Aber nicht nur Rauscherlebnisse, sondern auch Entzugserlebnisse bzw. den Wunsch nach Wiederholung des Rausches kann die IRC-Theorie analytisch erfassen. Denn sie geht (empirisch begründet) davon aus, dass das Durchströmtsein von emotionaler Energie in den Interaktionsritualen bei den Beteiligten immer auch den Wunsch erzeugt, dieses intensive Erlebnis zu wiederholen: Nach einiger Zeit eines emotionalen Hochs während und nach einem Interaktionsritual erleben sie, dass ihr emotionales Energieniveau sinkt. Das motiviert sie, das entsprechende Interaktionsritual er-

neut durchzuführen, um sich wieder mit emotionaler Energie aufzuladen (Collins 2004: 39).

Durch diese spezifische Konzeption des Verhältnisses von Interaktionsritual und emotionaler Energie, die das Zusammenspiel von Rausch- und Entzugserlebnissen erklären kann, stellt die IRC-Theorie eine spezifische mikrosoziologische Perspektive auf die Entstehung und perpetuierung stoffungebundener Süchte bereit. Insbesondere ermöglicht sie dabei auch transsituative Analysen: Mit ihr lässt sich einerseits erfassen, wie Suchtverhalten sich von Situation zu Situation wiederholt. Und andererseits kann sie zudem erfassen, wie sich Suchtverhalten von Situation zu Situation auch intensivieren kann. Dies ist insofern interessant, als Suchtphänomene nicht nur dadurch gekennzeichnet sind, dass sich ein spezifisches Verhalten wiederholt, sondern auch durch eine Tendenz zur Dosissteigerung. Dies ist insbesondere auch für die Analyse stoffungebundener Süchte relevant: Die Soziologie weiss seit längerem, dass intensive Erlebnisse eine Tendenz zur Selbstabnutzung haben und dass die Ausführenden hierauf typischerweise mit der Strategie der Dosissteigerung reagieren (Schulze 1997). Mit der IRC-Theorie existiert eine Theoriekonzeption, mit der sich diese Zusammenhänge genauer erforschen lassen.

Berücksichtigung symbolischer Dimensionen von Sucht

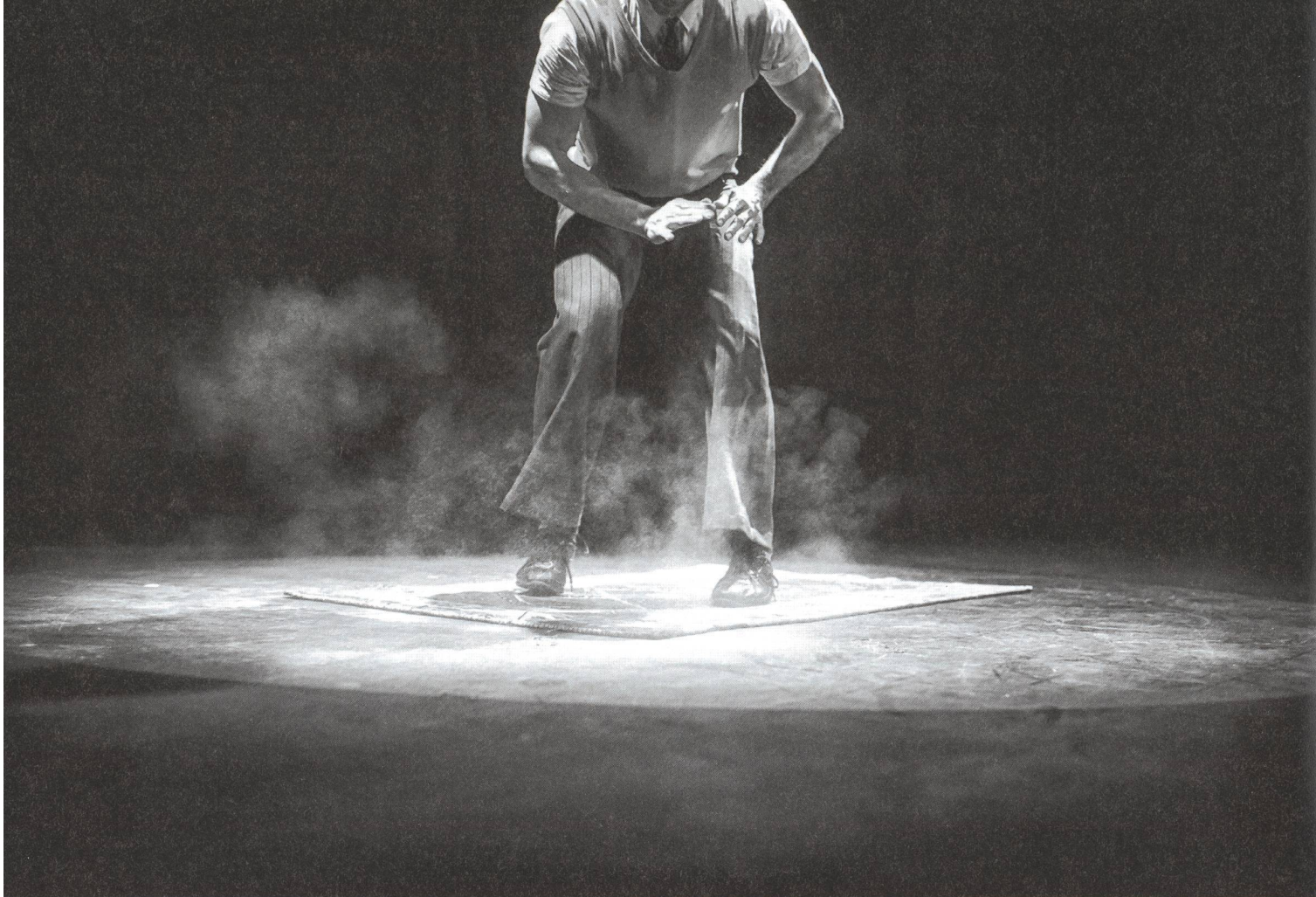
Die zweite, weitere entscheidende Stärke der IRC-Theorie für Analysen stoffungebundener Süchte besteht darin, dass sie trotz ihres Fokus auf das individuelle leibliche Erleben der Interaktionsritual-Beteiligten immer berücksichtigt, dass all diese Erlebnisse ganz entscheidend durch soziokulturelle Symboliken bzw. Bedeutungsgehalte geprägt bzw. gar konstituiert sind: Bei stoffungebundenen Süchten sind die süchtig machenden Verhaltensweisen wie auch die mit ihnen einhergehenden Erlebnisse genuin soziale Phänomene. Vor allem geschieht das Erleben bestimmter Handlungen und Interaktionen als rauschartig oder lustbringend essenziell dadurch, dass ihnen bestimmte Bedeutungen zugeschrieben

sind. Im Kern berauscht man sich also an spezifischer sozialer Anerkennung, die sich insbesondere auch aus der Bedeutungs- bzw. Symbolhaftigkeit der Verhaltensweisen speist. Diese soziale Anerkennung erhält man vor allem von anderen Anwesenden oder von solchen, denen man von seinen Taten berichtet (bzgl. sexueller Interaktion vgl. Collins 2004: 223ff).

Für die Analyse dieser fundamentalen Sozialität der Verhaltenssuchtphänomene ist die IRC-Theorie gegenüber medizinischen und psychologischen Theorien entscheidend im Vorteil. Denn sie kann als soziologische Theorie die Bedeutungs- bzw. Symboldimensionen komplexer und vor allem in ihren Eigenqualitäten erfassen. Sie kann z. B. grundsätzlich die Implikationen des Umstands erfassen, dass Kaufsucht nur in Gesellschaften geschehen kann, in denen die symbolische Handlung des Kaufakts existiert (und dass hierfür zudem zunächst z. B. Papierscheine als «Geld» symbolisch aufgeladen sein müssen), und dass mit jeweilig gekauften Objekten und/oder mit Kaufhandlungen spezifische Bedeutungen verbunden sind. Weiterhin kann sie grundsätzlich erfassen, wie Arbeitssucht entscheidend darauf basiert, dass mit dem Konzept Arbeit, mit dem Arbeitsakt und mit dem qua Arbeit Hergestellten, dem Produkt, Bedeutung verbunden wird: Workaholics sind nicht süchtig danach, auf Tastaturen zu tippen und auf Monitore zu gucken. Aber viele von ihnen tun genau dies rauschartig – nämlich z. B., wenn sie den Eindruck haben, damit weltbewegende politische Essays zu schreiben (oder bahnbrechende wissenschaftliche Abhandlungen, religiöse Schriften oder disruptive Software). Sportsucht schliesslich baut entscheidend auf bestimmten gesellschaftlichen Vorstellungen z. B. von Leistung, Schönheit, Individualität oder Fitness auf. Indem diese durch bestimmte Körperformen symbolisch dargestellt werden, können z. B. besonders muskulöse Körper als erstrebenswert empfunden werden (und nicht als dysfunktional oder disproportional und also als unnützlich oder albern). Und auch Extremsportliche Taten sprechen nicht für

sich (auch wenn Extremsport-Werbung dies so darstellen mag), sondern sind solche nur innerhalb eines spezifischen soziokulturellen Bedeutungsgewebes: Die Erfindung von Höhenmeter-Messungen ist eine wichtige Grundlage für die Erfindung des Extrembergsteigens, ebenso wie es der Umstand ist, dass keine (z. B. wirtschaftliche) Notwendigkeit besteht, auf hohe Berge zu steigen. Erst diese soziokulturellen Bedeutungen, die man (am besten: im Kollektiv aus Gleichgesinnten) dem eigenen Bergsteigen zuschreibt, machen Extrembergsteigen zu einer Tätigkeit, die süchtig machen kann. Denn sie markieren die Eiseskälte, die Atemnot und Ohnmachtserlebnisse, die Extrembergsteigende auf dem Weg zum Gipfel intensiv erleben, nicht etwa als Zeichen deren Lernschwäche: Die Extrembergsteigenden haben nicht nach Jahren immer noch nicht verstanden, dass der Weg nach unten (und eben nicht der Weg nach oben) der Weg zu besserem Wetter ist und sie auf dem Gipfel eh nichts erwartet als Steine und Schnee. Stattdessen markieren die soziokulturellen Bedeutungen und Symbole diese leiblichen Erlebnisse als Zeichen heroischer Entbehrungen, deren Aushalten die Erlebenden heroisiert. Erst diese soziokulturelle Codierung der intensiven Erlebnisse des Bergsteigens macht plausibel, wie es geschehen kann, dass die Betreibenden nach diesen intensiven Erlebnissen süchtig werden.

Nur basierend auf solchen analytischen Berücksichtigungen der Bedeutungs- bzw. Symboldimensionen von Suchtpraktiken, so lässt sich schliesslich festhalten, ist es auch möglich, das Vorkommen insbesondere der stoffungebundenen Süchte analytisch mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen in Beziehung zu setzen. Sie ermöglichen zu verstehen, weshalb Individuen im Angesicht von Instabilitäten und Unsicherheiten spätmoderner Lebensführung gerade in diesen sozialen Praktiken Halt und Orientierung suchen. Denn mit ihnen lässt sich u. a. analytisch erfassen, dass Praktiken stoffungebundener Süchte die Handelnden in sehr spezifischer Weise von individuellen Sinnfragen entlasten können: Suchtpraktiken können qua



intensiver Zentrierung auf Körperliches in besonderer Weise von individuellen Sinn-Reflexionen entlasten. Dies aber gelingt ihnen insbesondere auch, weil sie als rituelle Praktiken maximal gesättigt sind mit soziokulturellem Sinn, und also mit Sinn, der das Individuum transzendiert und ihm als solches spezifische körperlich abgestützte Transzendenzerlebnisse ermöglicht.

Literatur

- Brezovec, E. (2017): Consumption of Alcohol in Croatian Social Reality. Alcohol as Part of Interaction Ritual Chain. *Alcoholism and Psychiatry Research* 53:139-146.
- Buvik, K. (2019): It's time for a drink! Alcohol as an investment in the work environment. *Drugs: Education, Prevention and Policy*. DOI: 10.1080/09687637.2019.1570082.
- Collins, R. (2004): *Interaction Ritual Chains*. Princeton: Princeton University Press.
- Collins, R. (2007): Reply to Erickson and Schwalbe. *Contemporary Sociology* 36(3): 215-218.
- Durkheim, É. (2007): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt a.M.: Verlag der Weltreligionen.
- Freud, S. (1908): Zwangshandlungen und Religionsübungen. *Zeitschrift für Religionspsychologie* 1: 4-12.
- Gennep, A. van (1999): *Übergangsriten*. Frankfurt/M.: Campus.
- Goffman, E. (2000): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltags-Erfahrungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Goffman, E. (1971): *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Grønnestad, T.E./Sagvaag, H./Lalander, P. (2019): Interaction rituals in an open drug scene. *Nordic Studies on Alcohol and Drugs*. DOI: 10.1177/1455072519882784.
- Grüsser, S.M./Thalemann, C.N. (2006): *Verhaltenssucht. Diagnostik, Therapie, Forschung*. Bern: Huber.
- Gugutzer, R. (2019): Being and feeling addicted to exercise. Reflections from a neophenomenological perspective. *Journal of the Philosophy of Sport* 46(1): 30-48.
- Mauss, M. (1990): *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Poppelreuther, S./Gross, W. (2000): *Nicht nur Drogen machen süchtig. Entstehung und Behandlung von stoffungebundenen Süchten*. Weinheim: Beltz.
- Schulze, G. (1997): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Turner, V. (1989): *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Veblen, T. (1958): *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*. Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch.

Endnoten

- ¹ Colin R. Kaepernick ist ein US-amerikanischer American-Football-Spieler, der ab dem August 2016 Bekanntheit durch einen spezifischen politischen Protest erlangte: Er erhob sich nicht für die US-amerikanische Nationalhymne, die vor jedem Spiel vorgelesen wird. Mit seiner Weigerung wollte er gegen Rassismus in den USA protestieren. Als Reaktion hierauf sprach sich u. a. der derzeitige US-Präsident Donald Trump dafür aus, dass ein solches Verhalten eine Entlassung aus der National Football League (NFL) zur Folge haben sollte.
- ² Collins hat den hohen Wert der IRC-Theorie für Suchtforschung bereits 2004 stark betont und selbst eine Analyse des Zigarettenrauchens vorgelegt (Collins 2004: 299ff.; Collins 2007). Weitere IRC-Theorie-basierte Suchtforschungen entstanden jedoch erst in jüngerer Zeit (vgl. z. B. Brezovec 2017; Buvik 2019; Grønnestad et al. 2019).
- ³ «a feeling of confidence, elation, strength, enthusiasm» (Collins 2004: 49).